

# «Warum soll es jetzt noch mehr werden?»

**Gesellschaft** Sozialpsychologe Harald Welzer (54) erklärt, warum wir Opfer unserer Konsumwut sind

VON SUSANNA PETRIN

**Herr Welzer, was interessiert Sie als Sozialpsychologe an der Wachstumsdebatte?**

**Harald Welzer:** Wir haben ein extrem erfolgreiches kapitalistisches Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell, das im Westen vor ungefähr 200 Jahren allmählich entwickelt worden ist. Dessen Grundprinzip lautet: Es wird ständig Wachstum generiert und daraus wird Wohlstand verteilt. Jetzt breitet sich dieses System über die Welt aus. Doch in dem Augenblick gerät es in Schwierigkeiten.

**Weshalb?**

Es basiert darauf, dass es einen unendlichen Bedarf an Ressourcen und Energie zur Verfügung hat. Sonst funktioniert es nicht. Wenn die Wachstumswirtschaft also als weltweites Prinzip installiert wird, stösst sie sehr schnell an ihre Grenzen. Jetzt wird das System unökonomisch, weil es seine eigenen Voraussetzungen konsumiert. Das Problem ist aber: Wir haben kein anderes. Wir sind gefangen in diesem Kulturmodell und können uns nichts anderes vorstellen. Es ist aber unausweichlich, dass wir über neue Formen nachdenken und sie praktizieren müssen. Mit dem heutigen Modell kommen wir nicht durchs 21. Jahrhundert, das ist ein Auslaufmodell.

**Die Schwellen- und Entwicklungsländer haben Nachholbedarf und hätten auch gern unser Wohlstandsniveau. Wie können wir ihnen das verwehren?**

Diese Länder sind autonom in ihren Entscheidungen. Ich finde die Frage, wie wir uns unserer eigenen Bedürfnisse erwehren können, interessanter. Unser Überkonsum ist absurd und trägt nicht zu unserem Glück bei. Eine Arbeit der amerikanischen Künstlerin Jenny Holzer heisst: «Protect me from what I want.» Das meine ich: Wie kommt man aus diesem Kulturmodell raus, das für nichts anderes mehr da ist, als dass man den Produkten dient.

**Wie kommen wir da wieder raus?**

Nicht, indem man noch mehr Bücher über die Zerstörung der Welt schreibt. Sondern man kann versuchen, Wege da rauszufinden, indem man sich praktische Gegenprojekte anschaut oder selber an die Hand nimmt. Auf der Basis solcher Realexperimente können wir beginnen, ein



Die Aufrechterhaltung des Status quo wäre ohnehin langweilig, sagt Harald Welzer. LANGREDER/S.-FISCHER-VERLAG

## Harald Welzer

Der **deutsche Professor für Sozialpsychologie**, Harald Welzer (54), ist am 31. Januar in Basel zu Gast an der Tagung «Mehr oder weniger oder anders? Wirtschaftliches Wachstum auf dem Prüfstand». Welzer lehrt unter anderem an der Universität St. Gallen, hat mehrere Bücher verfasst und leitet die gemeinnützige Stiftung Futurzwei, die alternative Lebensstile und Wirtschaftsformen aufzeigt und fördert. (SPE)

Ich finde die Formel «weniger ist mehr» überhaupt nicht gut. Weniger ist weniger. Das kann jedoch befreiend sein. In den reichen Ländern brauchen die Menschen sehr viel Zeit für Konsumentscheidungen, hängen im Internet, vergleichen stundenlang Berichte. Gleichzeitig sind die Produkte heute weniger langlebig, sodass ständig neue Kaufentscheidungen anstehen. Das ist ja etwas, das einen letztlich selber konsumiert. Aus diesem Zyklus kommt man nur raus, wenn man weniger hat. Dann spart man Zeit und konsumiert weniger, das ist doch ganz wunderbar.

**Um die Umwelt zu retten, reicht es aber kaum, wenn wir das Tragen und nicht mehr jedes Jahr ein neues Mobiltelefon kaufen.**

Es geht darum, Lebensstile zu verändern. Die Schweiz hat weltweit das höchste Fahrgastaufkommen in öffentlichen Verkehrsmitteln. Da ist es schon Teil der selbstverständlichen Kultur. Andersorts ist es Statusvermindernd, wenn man nicht Auto fährt. Lebensstile und Kulturen können sich relativ stark unterscheiden, aber auch relativ schnell ändern.

**Wir können also trotz Verzicht ein gutes Leben führen?**

Das ist kein Verzicht, nicht im Moment. In einer Stadt zu wohnen, die von einem einzigen Element dominiert ist, nämlich vom Auto und damit von Strassen, Parkräumen, Lärm, Gefährdung, Umweltproblemen und Atemwegserkrankungen – das ist

Verzicht. Warum sich nicht eine Stadt vorstellen, die als öffentlicher Raum funktioniert?

**Sie sagen auch, dass der Wachstumsgedanke tief in unserer Psyche steckt. Was meinen Sie damit?**

Die äusseren Verhältnisse übersetzen sich immer in innere. Uns ist es, im Gegensatz zum mittelalterlichen Menschen, völlig selbstverständlich, dass man wachsen muss. Man muss etwas aus sich machen, Karriereschritte, Wissen und Geld akkumulieren, man darf keine Zeit verschwenden. Unsere ganze Existenz ist völlig durchdrungen von dieser Idee, dass es mehr werden muss. Genauso wie unsere Aussenwelt.

**Aber es ist doch nichts Schlechtes, wenn sich Menschen weiterentwickeln möchten.**

Also, ich bin jetzt 54 und denke, es ist jetzt eigentlich auch mal gut. Warum soll es jetzt noch mehr werden? Warum wird mir eingeredet, dass es immer noch weitergehen muss? Man kann doch anfangen, statt über das Wachsen über das Kultivieren nachzudenken. Ich kann sogar die wunderbare Handlung des Nichtstuns kultivieren

**«Man kann doch anfangen, statt über das Wachsen über das Kultivieren nachzudenken.»**

ren – wo die ganze Gesellschaft über Burnout jammert, was spricht eigentlich dagegen?

**Wie kommen wir weg von dieser Wachstumsfixation?**

Das ist historisch gewachsen und muss sich historisch wieder verabschieden. So wie sich die Umwelt- und Wirtschaftssituation weiterentwickelt, steuern wir auf einen Endpunkt zu. Jetzt stehen wir vor einer einfachen Entscheidung: Lassen wir es geschehen, sodass wir immer mehr ins Regieren statt ins Agieren kommen. Oder aber wir fragen: Wie können wir diesen Wandel gestalten? Von einer ex-

pansiven Moderne in eine nachhaltige oder reduktive Moderne. Das ist eine hübsche Aufgabe. Die Aufrechterhaltung des Status quo ist ja total langweilig.

**Da müssten aber nicht nur einzelne Menschen, sondern ganze Firmen und Staaten mitziehen.**

Man braucht keine Mehrheiten, um Gesellschaften zu verändern. Soziale Bewegungen sind immer Minderheitenbewegungen. Es reicht völlig aus, wenn drei bis fünf Prozent der Leute beginnen, die Dinge anders zu machen. Diese drei bis fünf Prozent müssen aber durch alle gesellschaftlichen Gruppen hindurchgehen.

**Die Weltbevölkerung wächst und wächst. Auch wenn wir nun unseren Verbrauch drosseln, so wird doch der Ressourcenverbrauch global weiter steigen.**

Daraus ist ein anderer Schluss zu ziehen: Man muss die Lebensverhältnisse so ändern, dass es für alle reicht. Wir sollten da nicht auf seltsame politische Fantasien kommen. Und in unserer Weltgegend sinkt die Bevölkerungszahl ja.

**Trotzdem, muss man dieses Problem nicht global anschauen?**

Wir können Probleme nicht global lösen, das ist ein totaler Irrtum, der auch eine Schutzbehauptung ist. Wir haben global unterschiedliche Entwicklungsstufen, Interessenlagen, Gewohnheiten. Es ist eine Ideologie zu sagen, es handle sich um ein globales Problem, also müsse man es global lösen. Dann kommt ja nur heraus, dass man sagt, man könne nichts unternehmen. Der Einzelne kann seinen Handlungsspielraum nutzen und bei sich Dinge verändern. Dann kann man die Hoffnung haben, dass das modellhaft wirkt. Die Einsicht, dass man allein nicht die Welt verändern kann, darf nicht dazu führen, dass man gar nichts tut.

**Philosophicum**, Basel, Do, 31. Januar, 20.15 Uhr. Podiumsgespräch mit Markus Jermann, Franz Saladin, Harald Welzer u. a. Moderation: Peter Dellbrügger. [www.philosophicum.ch](http://www.philosophicum.ch) [www.uniweiterbildung.ch](http://www.uniweiterbildung.ch)

Literatur



## Das Protokoll einer Liebe

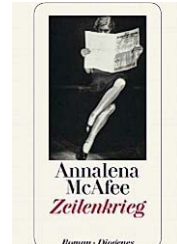


Der Romanheld ist keiner, sein Name Rosarius Delamot exotischer als sein Leben in der deutschen Provinz, und der Roman erweist sich als ein filigranes Hin und Her zwischen Personen- und Zeitebenen. Das macht das Buch etwas tricky zu lesen, ist aber auch seine Stärke. Neben der Innensicht von Rosarius, der einst nicht erwachsen werden wollte, der kleinwüchsig blieb und bis zu seinem 23. Lebensjahr nicht sprechen, nur summen wollte, montiert Norbert Scheuer die Aussensicht von Annie. Sie ist Pflegerin im Altersheim, in dem Rosarius mit Hunderten von Büchlein und Textseiten, einigen Geheimnissen und verwirrten Erinnerungen lebt. Sie mag ihn und für Sartorius wird sie zu Peeh. Zum Mädchen, das er liebte, mit dem er Äpfel ass, das für ihn aber unerreichbar blieb. Wie die Fussballkarriere oder die grosse Welt. Durch die reiste er aber in seiner Vorstellung – und wir mit ihm. Gefangen von der Tragik und der Enge der Provinz – und bezaubert genau davon. SABINE ALTORFER

**Norbert Scheuer** Peehs Liebe, C. H. Beck, 2012. 223 S., Fr. 29.80.



## Ein lebendiger Debütroman



Die junge Klatsch-Journalistin Tamara Sim will mit ihrem Bericht über die ehemalige Kriegsreporterin Honor Tait den grossen Wurf landen. Doch während Tamara mehr über Honors Liebeleben mit

prominenten Schauspielern und Sängern erfahren möchte, ärgert sich die 80-Jährige masslos über Tamaras Oberflächlichkeit. Dem Interview hat Honor nur auf Drängen ihrer Verlegerin zugesagt, denn viel lieber verbringt sie die Zeit mit ihren «Boys» an den exklusiven Montag-Soirees. Im Debütroman «Zeilenkrieg» der Engländerin Annalena McAfee prallen zwei Weltansichten aufeinander, woraus ein witziger Roman entsteht, der durch seine lockere Sprache besticht. McAfee, die selbst dreissig Jahre lang als Kunst- und Literaturredaktorin tätig war, schuf durch genaue Beobachtung, detaillierte Schilderungen und viel menschliche Nähe eine packende Geschichte, humorvoll und ernsthaft zugleich. TIRZA GAUTSCH

**Annalena McAfee** Zeilenkrieg, Diogenes 2012. 477 S., Fr. 34.90.



## Rache in Briefform



Manche Bücher sind so schmal, dass man sie kaum zu empfehlen wagt. Aber «Adressat unbekannt» sagt auf 70 Seiten genau das, was es zu sagen hat, in einer Knappheit, in der jedes Wort wichtig ist. Die US-Journalistin Kathrine Kressmann gibt darin den fiktiven Briefwechsel zweier befreundeter Geschäftsmänner wieder. Der eine ist amerikanischer Jude, der andere Deutscher. Ihre ersten Briefe von 1932 bekräftigen noch die innige Freundschaft der beiden. Doch allmählich ändert sich die Tonalität. Während der Amerikaner seine Sorge über die Entwicklung in Deutschland ausdrückt, beschwichtigt der Deutsche, um zunehmend seine Begeisterung für Hitler kundzutun. Als die Schwester des Juden für ein Schauspielengagement nach Deutschland reist, schickt sie der Deutsche in den Tod. Und für einmal geschieht das, was die wenigsten Opfer vermochten: Mit ein paar Briefen stürzt der Jude den ehemaligen Freund ins Verderben. ARNO RENGLI

**Kathrine Kressmann Taylor** Adressat unbekannt, Hoffmann und Campe 2012. 78 S., Fr. 18.90.



**«Eine Arbeit der Künstlerin Jenny Holzer heisst: «Protect me from what I want.»**

Gegenmodell zur Wachstumswirtschaft kombinatorisch zusammenzubauen. Es gibt schon viele Menschen, die Dinge tun, die in eine andere Richtung gehen: Etwa Gemeinschaftsgärten, Unternehmen, die sich dem Gemeinwohl verpflichten etc. Im Herbst haben wir den «Futurzwei-Zukunftsalmanach 2013» herausgebracht. Darin stellen wir viele Beispiele vom guten Umgang mit der Welt als Geschichten vor.

**Wir werden wohl schrumpfen und auf manches verzichten müssen?**

Schrumpfen und verzichten ist nicht dasselbe. Jemand, der sich ein riesiges SUV-Auto kauft, ist eigentlich derjenige der verzichtet. Der findet nie einen Parkplatz und braucht viel Geld für Benzin. Er ist ein Opfer seines Monsterautos. Wenn man sich intelligenter durch die Welt bewegt, intelligenter konsumiert, dann hat das nichts mit Verzicht zu tun, sondern mit Gewinn an Lebensqualität.

**Trotzdem: Bei dieser Formel «weniger ist mehr» machen wir uns doch etwas vor.**